

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1952-1953)
Heft: 7

Artikel: Blutrünstige Professoren
Autor: Viereck, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLUTRÜNSTIGE PROFESSOREN

Die antisoziale Rolle einiger Intellektueller

Von Peter Viereck

Die Macht des Kapitals wird gewöhnlich übertrieben, wenn man sie mit dem allmählichen Umsichgreifen von Ideen vergleicht... Die Welt wird tatsächlich von nicht viel anderem beherrscht... Narren mit Autorität, die Stimmen in der Luft hören, beziehen ihre Wahnideen von irgendeinem etwas veralteten, akademischen Skribifax.

John Maynard Keynes

Wenn wir Liberalen über gewisse Einzelaspekte der russischen Revolution im Recht waren, so täuschten wir uns schändlich über das Problem als Ganzes. Wir täuschten uns, weil wir uns bei unserer Vision einer neuen Welt, die dem Schoße des russischen Experiments entspringen sollte, gestatteten, Fehler durchgehen zu lassen, die wir doch als Fehler erkannt hatten.

*Johnes Haynes Holmes,
Amerikas führender liberaler
Geistlicher, 1939 (nach dem
Hitler-Stalin-Pakt).*

In einem seiner atemraubend richtigen Aussprüche bezeichnete Winston Churchill die Kommunisten und ihre Gesinnungsgenossen nicht als eine Bande von ruchlosen und blutrünstigen Gangsters, sondern als eine «Bande von ruchlosen und blutrünstigen Professoren». Dieser Ausspruch ist so treffend, weil Churchill damit ein Hauptproblem unseres Jahrhunderts bloßgelegt hat: den Streik der Intellektuellen des Mittelstandes und ihr Widerstreben, das Erbe zu hüten, das ihre Freiheit und Sicherheit vor Rußland schützt.

Ich wünschte, ein paar meiner «Professorenkollegen» würden

Peter Viereck, geboren 1916; Doktor der Philosophie (1942) an der Universität Harvard; von 1946—1947 Tutor für Geschichte und Literatur in Harvard; 1948—1952 Associate Professor für Geschichte am Mount Holyoke College; Verfasser dreier Bücher: *Terror and Decorum* (Pulitzer Price, 1948), *Strike throug the Mask* (1950) und *The first Morning* (1952), außerdem *Metapolitics: From the Romantics to Hitler* (1941), *Conservatism Revisited: The Revolt Against Revolt* (1949), *Shame and Glory of the Intellectuals: Babbitt Junior Versus the Rediscovery of Values* (Beacon Press, Boston, erscheint in diesem Jahr).

Der vorliegende Artikel erschien in der von der Harvard University publizierten Zeitschrift «Confluence» (September 1952), deren Herausgeber uns in freundlicher Weise den Nachdruck in deutscher Uebertragung gestatteten.

die Ursache ihrer (*unserer*) schwachen Stellen untersuchen und nicht ihre ganze Mußezeit nur darauf verwenden, sich über das Treuegelöbnis der Professoren aufzuregen. Solche Gelübde halte auch ich für albern und gefährlich, doch wollen wir sie wirksamer bekämpfen und unsere akademische Freiheit wirksamer beschützen, indem wir ganz objektiv untersuchen, warum in Amerika Intellektuelle mehr als jede andere Gruppe für den totalitären Köder empfänglich sind. Natürlich handelt es sich nur um eine kleine Minderheit, doch verhältnismäßig um eine größere Minderheit als bei andern Gruppen, Farmern, Geschäftsleuten, Handwerkern usw. Warum ist es so? Diese Frage kann hier nicht nach allen Seiten hin erörtert werden, doch ein paar bisher nicht beachtete Aspekte sollen jetzt näher untersucht werden.

I

In Amerika ist das *fellow-traveling* nie eine politische Richtung innerhalb der Arbeiterklasse oder eine spontane Volksbewegung gewesen. Der amerikanische Prokommunismus und selbst ein großer Teil des europäischen Kommunismus ist nur bei den gebildeten Intellektuellen des oberen Mittelstandes eine freiwillige politische Richtung. Sie entsteht bei denjenigen, die psychologisch — nicht wirtschaftlich — unzufrieden und selbstverschuldete Außenseiter sind. Daß sie andererseits durch die Führerrolle des Gebildeten unter gewissen ungewöhnlichen wirtschaftlichen Umständen eine Massenbewegung in Gang zu setzen vermögen, ist ein anderes, später zu erörterndes Thema.

Natürlich neigt der Intellektuelle gerade durch seine Andersartigkeit schon dazu, sich von der Gesellschaft abzusondern. Doch ein neutrales Sichfernhalten von der Gesellschaft kann unmerklich in unbewußte Feindseligkeit umschlagen. Dies geschieht fast automatisch in einer Gesellschaft, die seine Ideen nicht so zu schätzen weiß wie ihre elektrischen Geschirrspülmaschinen. Die Entfremdung des Introvertierten ist auch weiter nichts Neues. Das Symbol Sokrates', den sein eigenes, verständnisloses Volk verdammte, hat immer eine verdächtige Anziehungskraft auf die Intellektuellen aller Zeiten ausgeübt. Ein beleidigter Intellektueller — was kann es Schlimmeres geben? Die halbstalinistische Gesinnungsgenossenschaft, wie man sie manchmal in Amerikas und auch in Englands größten liberalen Wochenzeitungen findet, ist nur eine Version des «Ich wurde nicht an die Luft gesetzt, sondern ich habe gekündigt!»

Ahnherr dieser Einstellung war das Mißtrauen zwischen Paris

und *Les Provinces* im 19. Jahrhundert, ein Duell zwischen *Ferme* und *Café*, zwischen Kontor und Salon. Dies Thema durchzieht die einflußreichsten französischen Romane (Balzac, Flaubert, Stendhal). Amerikanische Künstlerkreise wissen erschreckend wenig von ihrer eigenen kooperativen, zu Kompromissen bereiten und verhältnismäßig klassenlosen Gesellschaft. Am besten kennen sie natürlich die Gesellschaft, die sie am gründlichsten studiert haben: jene in französischen und anderen Romanen geschilderte Gesellschaft, welche ihre eigene jugendliche *éducation sentimentale* beeinflusst hatte. Es ist eine Gesellschaft, welche durch die gefärbte Brille eines liberalen (anfänglich unpolitischen) Antibourgeois-Kreuzzuges gesehen wurde. Bei den römischen Festen in der Bourgeoisarena ist der Intellektuelle abwechselnd der Märtyrer oder der Löwe. Und es gibt da nicht nur eine einzige Art von Löwen. Bei den literarischen Intellektuellen kann der Löwe der Barrikaden ein verhinderter oder noch nicht ans Ziel gelangter Salonlöwe sein (man lese Wagners und Baudelaires faszinierende, gleichzeitige Berichte ihrer revolutionären Rolle im Jahre 1848).

Der Gejagte wird der Jäger; die Schlappstiefel der Rechten werden die *fauves* (die «Wilden Bestien») der Linken. Wie manche amerikanische Intellektuelle, die wenig von ihrem eigenen Land wissen, identifizieren sich noch mit den Opfern spießbürgerlichen Nichtanerkanntwerdens in Joyce' *Portrait of the Artist* und in Flauberts *Madame Bovary*! Sinclair Lewis' *Main Street* ist nichts weiter als die aus dem 20. Jahrhundert stammende amerikanische Version dieses europäischen Duells aus dem 19. Jahrhundert. Der junge Werther unserer heutigen Zeit ist der sich selbst bemitleidende Intellektuelle, der auf irgendeines spießbürgerlichen Philisters «goldenem Kreuz gekreuzigt» wurde. Durch politischen und wirtschaftlichen Radikalismus kann der gekreuzigte Aesthet, der «Albatros» Baudelaires, sich an dem goldenen Kreuz rächen. Die romantisch-ästhetische Pose des introvertierten Blicks («der Cassius hat den hungrig-hagern Blick») kann Köpfe in den Sand blutdurstiger Politiker rollen lassen. «Solche Männer sind gefährlich», wie Cäsar wußte.

Soweit dies ein menschliches Duell ist, ein psychologisches und nichtwirtschaftliches, hat es ästhetische Ursachen. Doch wirtschaftliche Ursachen stellen sich schnell ein, durch Unsicherheit im Kreislauf des Geschäftslebens, wo ungenügend bezahlte Professoren und nicht in Verbänden zusammengeschlossene Stehkragenarbeiter zwischen riesigen Mühlsteinen zerquetscht werden: dem *Big Business* und den *Big Trade-Unions*. Im unpersönlichen Getriebe und Gedränge wird der Intellektuelle wie ein kaum gedul-

deter Hofnarr grob herumgestoßen — ohne daß ihm die höfischen Vorrechte und nachsichtig applaudierten Frechheiten des mittelalterlichen Hofnarren zugestanden werden.

Und in all seiner Demütigung entdeckt er dann eines Tages den Marxismus. Rein zufällig und doch irgendwie unvermeidlich. Plötzlich wird alles wieder sinnvoll — oder wenigstens scheint es ihm so. In einem Dschungel blinden Geschäftsgeistes entdeckt er wieder einen Sinn der Gesellschaft. Und für sich selbst findet er endlich eine würdigere Rolle als die eines Hofnarren oder einer Kurtisane. Gerade weil er kein Wort von Marx' materialistischem Wirtschaftsjargon versteht, ist ihm diese nichtreligiöse Kirche wie eine religiöse Errettung, eine Damaskusvision, ein Grund zum Weiterleben. In Amerika und Westeuropa liefert der Marxismus ein weites politisches System, um den nichtpolitischen, psychologischen Groll eines Werther, einer Madame Bovary, eines Artist-as-a-young-man und unseres eigenen armen Carol Kennicot aus der *Main Street*, Amerikas Hausmacherversion des «empfindsamen» Helden, zu kanalisieren und scheinbar «wissenschaftlich» zu verklären.

Politischer Marxismus, dazu der bourgeoishetzende, nichtpolitische Roman, dazu die sich selbst bemitleidenden Sokrates-Schierling-Identifikationen, dazu wirkliches soziales Unrecht (und nicht einmal die bestmögliche, von Sterblichen je erreichbare Gesellschaft vermag alle Gegebenheiten für Tennysons «Fluch den sozialen Schäden» zu beseitigen) — dieses vierfache Zusammenreffen wird den abendländischen Intellektuellen noch nicht in einen Kommunisten verwandeln, denn die Parteimitgliedschaft verlangt eine zu puritanische, fast Bourgeoisdisziplin — doch es verwandelt ihn in die bekannte Mischung: «aristokratischer» Snob in der Kunst, «fortschrittlicher» Gesinnungsgenosse in der Politik. Und wer nicht so glücklich ist, Baudelaires bittere Augen und sein beleidigtes Kinn zu besitzen, dem wird als zweitbestes die bekannte Mischung dazu verhelfen, bei seines Verlegers Cocktailparty für einzuseifende Buchkritiker die Zwillingsspose des Dandy und des Sturmvogels einzunehmen.

Jeder Künstler, der sich in die herrliche französische Literatur des vorigen Jahrhunderts versenkt hat — das heißt, jeder typische amerikanische Intellektuelle —, muß einsehen, daß diese Pose aus Snobismus plus Fortschritt weder neu noch Eigengewächs ist. Man kann zum Beispiel Stendhal aufschlagen; in seinem autobiographischen Buch *Vie de Henri Brulard* wird man etwa finden:

Ich hatte einen äußerst aristokratischen Geschmack und habe ihn noch immer. Ich würde alles Menschenmögliche tun, um der großen Masse ihr

Glück zu sichern. Doch möchte ich lieber die Hälfte jeden Monats im Gefängnis verbringen, als unter Ladeninhabern leben und essen... Meine Familie war die aristokratischste der Stadt. Das bedeutete, daß ich stehenden Fußes ein fanatischer Republikaner wurde.

Der Schauplatz der einflußreichsten Romane Lewis' ist der amerikanische Mittelwesten. Dadurch ist er heute — zum Teil ungerechterweise und nur aus literarischer Bequemlichkeit — ein allgemein benutztes internationales Symbol einer Babbitterei geworden, die einst durch die französischen *provinces* eines Flaubert und Balzac verkörpert wurde. Die zwischen unserm Mittelwesten und seinen geplagten Rebellenkünstlern bestehende Haßliebe ist es wert, in einem Buch für sich behandelt zu werden. Ich erinnere hier nur an Hart Crane («I could not pull the arrows from my side»), Ezra Pound (der die Zivilisation als «bitch, gone in the teeth» bezeichnet), Henry Miller u. a.

So findet man — und das ist typisch — einen Henry Miller, der nicht als New-Yorker Stadtfrack, sondern als solider, buchstäblich maisgemästeter Mittelwestler in einem Pariser Café sitzt und die folgenden Zeilen schreibt: «Mein Leben lang empfand ich die nahe Verwandtschaft mit dem Verbrecher und dem Wahnsinnigen... Die Zivilisation ist morsch... Befreit den instinktiven Lebensdrang des Primitiven!...» Diese altbackene, romantische Pose, die jedes Sauk Center und Kalamazoo genau so selbstverständlich mit seinem Drugstore-Luzifer und seinem an Keksdosen gefesselten Prometheus versorgt wie mit seinem «Y» und seiner Handelskammer, war Jahre hindurch harmlos genug. Dann wurde sie plötzlich im Jahre 1929 katapultartig auf die Politik losgelassen, wo die alten *New Masses* ihr Universalerbe wurden. Komischerweise kam die Erbschaft den glücklichen Erben zuerst etwas ungelegen, denn von Bohemiens hat die kommunistische Partei keine hohe Meinung.

Diese Pose, die im Grunde unpolitisch war (ausgenommen in dem ungewöhnlichen Zusammenhang mit der schrecklichen wirtschaftlichen Depression), wurde noch um vieles besser, das heißt mit viel tieferer Einsicht, von Charles Baudelaire vertreten — nämlich damals, als sie noch nicht altbacken war. In der Achtundvierziger-Revolution sprang er mit dem Gewehr in der Hand fröhlich auf die Antibourgeoisseite der Barrikaden und erklärte später: «Welcher Art 1848 mein Rausch war? Rachedurst. Natürliche Freude am Zerstören. Literarische Berauschtigkeit auf Grund der gelesenen Bücher. Dandyhaftigkeit. Opposition und Revolte.» Dieser große Dichter fühlte sich also nicht von politischen Theorien oder wirtschaftlichen Leiden vorübergehend auf die Barrikaden gedrängt, sondern es war ein «ästhetischer Rachedurst»

gegen Frankreichs Proto-Mittelwesten und seine Vorformen des *huckster*.

Oberflächlich betrachtet, haben die amerikanischen literarischen Verteidiger eines Hiss, Coplon, Fuchs und der elf verurteilten Kommunistenführer weniger romantische, plausiblere Motive. Oberflächlich betrachtet, handelt es sich bei diesen Motiven immer nur um reine Vernunft und bürgerliche Rechte, nicht wie bei Miller um seine «Verwandtschaft mit dem Verbrecher und dem Wahnsinnigen» oder wie bei Baudelaire um «die natürliche Freude am Zerstören». Dieser nur an der Oberfläche vorhandene, sich freiheitlich gebärdende Augenschein verflüchtigt sich in vielen — nicht allen — Fällen, wenn man einmal über die zwei folgenden, stets übersehenen Tatsachen nachdenkt:

1. Heutzutage ist in Amerika der kommunistische bürgerliche Radikale weniger denn je in unserer Geschichte bedroht. Welcher Gegensatz zwischen den rechtswidrigen Palmer-Verfolgungen der zwanziger Jahre und den langwierigen, gerechten, sich peinlichst ans Gesetz haltenden Prozessen der Hiss, Coplon und der elf anderen! Obwohl der Kommunismus in Korea Amerikaner umbringt und sie in Europa widerrechtlich einsperrt, wurde nicht einem, nicht einem einzigen Kommunisten in Amerika das *habeas corpus*, das übliche Prozeßverfahren, der eigene Rechtsvertreter oder die unbeschränkte Redefreiheit in seinem *Daily Worker* genommen.

2. Die meisten dieser Intellektuellen protestierten nicht, als Tausende unschuldiger Japanamerikaner während des Krieges in ihren bürgerlichen Rechten unverhältnismäßig stärker beeinträchtigt wurden als heutzutage jeder Kommunist.

Diese zwei Tatsachen rechtfertigen folgende Fragestellung: Bis zu welchem Grade — innerhalb der unendlichen Vielfalt menschlicher Beweggründe — wurden die intellektuellen Verteidiger der «Rechte der Kommunisten» nicht durch ihre Bürgerrechtsvernünftel aufgestachelt, sondern durch kriecherisches Sympathisieren mit jeder x-beliebigen Verschwörung gegen die verhaßte *booboisie*? Unter der scheinbar sachlichen Verteidigung der kommunistischen Rechte oder — analog — des faschistischen «Märtyrers» Ezra Pound lauert oft nur die wilde Freude am Gedanken, daß eine Verschwörung gegen die «morsche Zivilisation» und gegen die «bourgeois-bitch, gone in the teeth» nun Millers «Vitalität des Primitiven» und Baudelaires «Rache und Empörung» auslösen könnte. Diese Spekulationen betreffen nur eine Minderheit; sie betreffen nicht den wahren Verteidiger kommunistischen Bürgerrechts, denn gegen eine solche Verteidigung ist durchaus nichts einzuwenden, solange sie sich auf die Verteidigung des kommu-

nistischen Bürgerrechts beschränkt und nicht auch noch kommunistische Verschwörungen verteidigen will. Doch die Minderheit, deren Motiv die oben skizzierte «wilde Freude» ist, schließt zufällig auch manche führenden Persönlichkeiten der intellektuellen und der Künstlerwelt mit ein, was uns einen wertvollen psychologischen Schlüssel für die sonst unerklärliche totalitäre Einstellung mancher Schriftsteller oder für den Kommunismus oder Verrat so weltberühmter Wissenschaftler wie Pontecorvo, Fuchs und Joliot-Curie liefert.

Die passende Antwort auf diese «wilde Freude» ist nicht die Verteidigung einer unhaltbaren Spießbürgersattheit oder Krämerdummheit. Die ist überflüssig. Auch aufgeblasene Reden im Sinne von *God bless America* sind nicht nötig. Wir müssen nur auf eins hinweisen: Die erbärmlichen materialistischen Eigenschaften, die zu *Recht* von den literarischen Intellektuellen an den Spießbürgern mißbilligt werden, finden sich zehntausendmal schlimmer in der erbärmlich materialistischen Bürokratie des Elendsviertels der Welt — in der UdSSR.

Glücklicherweise sehen neuere, jüngere Schriftsteller allmählich den amerikanischen Kapitalismus so, wie er wirklich ist — ein verhältnismäßig demokratisiertes, gemischtes Staatssystem — und nicht länger entsprechend den verführerischen, falschen Analogien mit der 1789er-Ueberlieferung des Klassenkampfes in Frankreich oder dem räuberischen Klassenkapitalismus, den die Sozialisten Europas und Amerikas im frühen 19. Jahrhundert zu *Recht* verurteilten. Nur kein hinterhältiger Konformismus! Ich sage nicht: Schluß mit den Angriffen auf die vielerlei Fehler Amerikas! Sie sind in mancher Hinsicht schlimmer als die Fehler Europas. Aber sie sind andersartig. Sie müssen angegriffen — und sie müssen vor allem untersucht werden innerhalb ihrer eigenen Bezüge — und nicht im Zusammenhang mit französischen Cafés und russischen Samowars.

Durch diese französische und russische Bezugsetzung hat der amerikanische Intellektuelle der natürlichen und gerechtfertigten Feindseligkeit, die der heimische Kommerzialisismus bereits hervorgerufen hatte, noch eine erkünstelte, ungerechtfertigte Entfremdung hinzugefügt. Das amerikanische Staatsgefüge ist frei von klassenbewußten Proletariern. Es kann nicht ohne Verletzung der Wahrheit einer «radikalen» (in Wirklichkeit höchst konventionellen) Analyse nach marxistischen Clichés unterworfen werden. Was ich als Allheilmittel für Amerikas literarische Welt vorschlage, sind mehr Selbsterkenntnis und mehr Kenntnis Amerikas — und nicht Lobhudelei oder feindselige Kritik Amerikas.

II

Die Geschichte ehrt die Intellektuellen entsprechend ihrer ethischen Funktion als Warnungssignal des sozialen Gewissens. Aber es ist keine Revolte gegen die Vernunft, wenn man diejenigen anprangert, die ihre ethische Funktion verraten. Es ist im Gegenteil die Wiedereinsetzung der Vernunft.

Die Mehrzahl der amerikanischen Intellektuellen braucht sich nicht groß zu schämen. Das Wiederholen der Beschimpfung, daß die meisten Liberalen und *New Dealer* «rot» waren, ist und bleibt verächtlich. Denn diese Schuld trifft nur eine kleine Minderheit von Intellektuellen. Unglücklicherweise hatte diese kleine Minderheit einen entsetzlich großen Einfluß. Wenn es nicht tatsächlich einen «rötlichen Terror» zugunsten des Gesinnungsgenossen-Konformismus gegeben hätte, würde Bertrand Russell nicht bestätigt haben, daß er «mehr Freunde durch seine Kritik des Sowjeterrors verlor als durch seinen absoluten Pazifismus während eines Krieges, in dem sein Land in einen Kampf auf Leben oder Tod mit Deutschland verstrickt war».¹ Mit andern Worten: In pseudo-liberalen, intellektuellen Kreisen (im Gegensatz zu der nichtintellektuellen Umwelt) war es sicherer, sein eigenes, freies Land — trotzdem es im Kriege war — anzugreifen, als ein gewisses unantastbares, fremdes Land wegen seines Despotismus zu kritisieren.

Die Einwirkungen des Prokommunismus unter den Intellektuellen sind unendlich viel folgenreicher als die oft übertriebenen politischen Einwirkungen oder die schwachen Wahlkampagnen der winzigen Partei selbst. Nur ein Beispiel für viele: Der kulturelle Schaden — ich denke an gute Bücher, die abgelehnt, und schlechte, die veröffentlicht wurden —, der dadurch entstand, daß ein Angus Cameron bis zum Jahre 1951 in einem unserer besten Verlagshäuser tätig war! Er erteilte das kostbare Imprimatur der *Respektabilität* prokommunistischen Büchern, die während seiner Tätigkeit von kommunistischen Propagandisten, wie Howard Fast, Albert Kahn und anderen, herausgegeben wurden.

Mit dem charakteristischen Haß der literarischen Stalinisten gegen demokratische Sozialisten (einem Haß, der toller und wütender als der gegen die Faschisten gerichtete Haß war), befand sich Cameron auch unter denen, die nach dem Kriege *Little, Brown* daran verhinderten, George Orwells antikommunistische Satire *Animal Farm* herauszugeben. Etwa achtzehn bis zwanzig

¹ Julien Steinberg, Editor, *Verdict of three decades*. (New York, Duell, Sloan and Pearce, 1950), p. 612.

Verleger, fast alle in führenden Verlagen, lehnten die beste anti-sowjetische Satire unserer Zeit ab. Angesichts ihrer Lesbarkeit, ihres geistreichen Witzes, ihrer leichten Verkäuflichkeit und ihrer demokratischen Einstellung ist der wahrscheinlichste Beweggrund für diese Ablehnung die (damals, nicht heute) glänzend erfolgreiche Infiltration stalinistischer Sympathisierer in der literarischen Welt — einer Welt, die es stärker als der Kongreß in der Hand hat, die Haltung der literarischen Amerikaner gegenüber Rußland und der Außenpolitik zu beeinflussen. Die Tatsache, daß das Buch schließlich trotzdem und mit einem Eklat an Triumph veröffentlicht wurde — denn große Literatur siegt letzten Endes doch —, mag uns als Mahnung dienen, die stalinistische Infiltration nicht paranoisch zu übertreiben, aber auch nicht schizophrenisch außer acht zu lassen. Die Mentalität, die sich in diesem Versuch verriet, amerikanische Leser davon abzuhalten, Orwells freie Meinungsäußerung über Despotismus auch frei anzuhören, veranlaßte Arthur Schlesinger junior, seinen Kontrakt mit *Little, Brown*² aufzulösen und ihnen zu schreiben:

«Mit jedem Tag wächst meine Beschämung, daß ich je mit Ihrer Firma liiert war. Ich hätte im Jahre 1939 nie mit Ihnen einen Kontrakt abgeschlossen, wenn eins Ihrer führenden Mitglieder ein aktiver Pronazi gewesen wäre, und heute will ich nicht bei *Little, Brown* verlegt werden, wo eins Ihrer führenden Mitglieder (Angus Cameron) sich aktiv den demokratischen Bemühungen widersetzt, welche die Ausbreitung des sowjetischen Totalitarismus unterbinden will.»

Während dieser unglaublichen Zeit, als Angus Cameron die kommunistische Propaganda Albert Kahns in einer ausgezeichneten, alten Firma herausgab und seine eigene Gruppe der kommunistisch-kontrollierten Fortschrittspartei organisierte, half Alger Hiss, die Agenda für Jalta aufzusetzen, leitete er die San-Franzisko-Konferenz und die Carnegie-Friedensstiftung und arbeitete er als Sonderberater des Direktors für fernöstliche Angelegenheiten im Staatsdepartement. Bis vor kurzem hätte man es für hysterisch gehalten, solche Tatsachen auch nur zu erwähnen. Daß man es dafür hielt, ist genau so schändlich wie die einstige Gleichgültigkeit des Amerikaners gegenüber der Nazigefahr.³

² Heute, das möchte ich betonen, ist *Little, Brown* eine bewundernswerte Firma, die bewundernswerte Bücher herausgibt, ohne daß Menschen vom Schlage Camerons freiheitsliebende Orwells und echte Liberale und demokratische Sozialisten aus der Firma ausmerzen.

³ Man erinnere sich auch, daß in den dreißiger Jahren viele antifaschistische Idealisten prokommunistische Gesinnungsgenossen zu sein schienen, und zwar nur deshalb, weil sie irrtümlicherweise,

III

Im Jahre 1945 veranstaltete Elmo Roper eine Abstimmung, ob Amerika dem kommunistischen Rußland noch größere Konzessionen machen solle. Roper teilte die Antworten in Gruppen ein, die der Bildung und dem Einkommen der Antwortenden entsprachen. Arbeiter und Leute mit niedrigem Gehalt mißtrauten Rußland und waren gegen Konzessionen. Reiche Amerikaner, die Marx Bourgeois nennen würde, trauten Rußland und verlangten weitere Konzessionen. Roper klassifizierte diese Antworten nicht nur nach dem Wohlstand der Betreffenden, sondern auch nach ihrer Intelligenz und nach ihren Kenntnissen russischer und internationaler Angelegenheiten. Die Ungebildeten und Nichtintellektuellen waren sich laut Roper im Jahre 1945 «viel weniger der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit Rußland bewußt und viel eher geneigt, Rußland dunkle und finstere Absichten zuzutrauen... Diejenigen, die etwas über Rußland wußten, äußerten großzügige, wohlabgewogene Ansichten, in manchen Punkten kritisch, in anderen lobend, doch in der Hauptsache stark einer freundlichen Verständigung zuneigend.»

1946 lautete ein Gallup-Poll: «Glauben Sie, daß Rußland versucht, eine führende Großmacht zu werden, oder daß es nur gegen Angriffe in einem neuen Krieg gerüstet sein will?» Wieder wurden die Antworten nach Bildung und Einkommen der Befragten

doch ehrlich überzeugt der Ansicht waren, daß einzig der Kommunismus der Münchner Befriedungstheorie Widerstand leisten könne, und auch, weil ihnen sehr berechtigterweise jener Kapitalist widerlich war, der zu sagen pflegte: «Lieber Hitler als Léon Blum!» Solche antifaschistischen Idealisten sollten nicht rückwirkend als «Rote» gebrandmarkt werden, vorausgesetzt, daß sie die Feuerprobe linkspolitischer Anständigkeit bestanden haben und aufhörten, prokommunistische Gesinnungsgenossen zu sein, als der Pakt des Jahres 1939 zeigte, wie sehr Stalin nur eine Sowjetversion des totalitären Staates und seiner Nazis war. Natürlich war der Kommunismus dies schon seit 1917, und klarere Köpfe wußten es längst vor Abschluß des Paktes, da sie die Moskauer Prozesse, die Sklavenarbeit und das vorsätzliche Aushungern der Bauern in den dreißiger Jahren studiert hatten. Aber das gestattet uns nicht, ohne Unterschied das edlere Motiv derjenigen anzuzweifeln, die, obwohl vor 1939 weniger unterrichtet über Rußland als andere unter uns, doch der Antinazisache wertvolle Hilfe und Aufopferung entgegenbrachten. Heute gibt es — was wohl kaum betont zu werden braucht — keine «mildernden Umstände» für «Schlappheit» gegenüber den Sowjets wie damals bei den beschämenden Münchner Ereignissen. Heute ist Sowjet nicht die anstatt des Faschismus zu wählende scheinbare Alternative, sondern es ist Faschismus in teuflischster Verkörperung.

eingeteilt. Bei dieser Frage schieden sie sich fast fünfzig zu fünfzig. Die pessimistischen Antworten kamen aus der von Gallup als «ungelernte Handarbeiter» bezeichneten Gruppe. Sechzig Prozent der unterdrückten Proletarier verkündeten — im Gegensatz zu Experten und Professoren —, daß Rußland nach Weltmacht und Expansion strebe.

Mit andern Worten: Das Haupthindernis für die Einsicht, daß Kommunisten nicht gute Nachbarn oder Agrarreformer, sondern Kommunisten sind, waren Erziehung, Intellekt und Wohlstand. Kein Wunder, daß ein Verleger im Jahre 1952 zu all diesem folgenden Kommentar machte: «Um 1945 klipp und klar voraussagen zu können, daß Rußland so handelte, wie es nachher gehandelt hat, mußte man so dumm und ungebildet wie ein Ochse sein.»

Die falsche Auslegung der sowjetischen Welteroberung durch die gebildetsten Nichtochsen des Westens beeinflusste nicht nur die Gebiete abstrakter Theorien. Sie beeinflusste auch den Lauf der wirklichen Geschichte. Bis zu welchem Grade dies geschah, läßt sich nur schwer genau bestimmen. Hier betreten wir das Gebiet unwägbaren, indirekten Einflusses, der von der Stimmung unter den Intellektuellen, in diesem Falle einer rußlandgläubigen Stimmung, ausging. Eine Schätzung der historischen Folgen dieser Stimmung hat Norman Angell, der Nobelpreisträger, formuliert. Er kann kaum als imperialistischer oder antiintellektueller oder nichtliberaler Kriegshetzer bezeichnet werden. Seine Hypothese über die rußlandgläubige Stimmung bei unsern nichtproletarischen Liberalen der oberen Mittelklasse übertreibt wahrscheinlich hinsichtlich der konkreten territorialen oder militärischen Einflüsse und Folgen. Doch bietet sie einen richtigen Einblick in — zum mindesten — den Geist dessen, was geschah:

Wir besiegten Hitler in einem zweiten Kriege für die Demokratie, und dann bestanden wir (entgegen allen Ratschlägen des «imperialistischen» Churchill) auf einer Strategie, die Stalin die militärische Oberherrschaft in diesen Staaten überließ, und zwar hauptsächlich, weil sowohl England wie die Vereinigten Staaten glaubten, daß Stalin samt dem, was er verkörperte, so viel demokratischer sei als Churchill samt dem, was dieser «Tory-Imperialist» verkörperte.⁴

Angells ungenügend qualifizierter Kommentar muß noch dahin ergänzt werden, daß Stalin Osteuropa (wenn auch kaum die Mandschurei); *selbst ohne Jalta*, militärisch hätte nehmen können und es wahrscheinlich auch getan haben würde. Aber es geht nicht darum, was er sich ohnehin genommen hätte. Sondern es handelt

⁴ Normann Angell, The New Leader, May 26, 1952, p. 11.

sich darum, weshalb wir den Stempel westlicher moralischer Billigung unter etwas setzten, das wir sonst nur als einen offenen Akt von Straßenraub bezeichnet hätten. Wären wir mit einem solchen offenen Akt konfrontiert worden — ohne den moralischen Zuckerguß von Jalta —, dann hätte sich unsere öffentliche Meinung, die bis zum Jahre 1947 den Widerstand gegen den russischen Angriff behinderte, wenigstens etwas früher gefestigt und hätte dadurch den humanitären Sieg für sich verbuchen können, zahllosen Opfern die Sowjettortur erspart zu haben. Und es hätte auch die Wiederbewaffnung und eine Truman-Doktrin und den Atlantikpakt viel früher ermöglicht, anstatt den verhängnisvollen Aufschub einseitiger Abrüstung hinzunehmen, bis Churchills Fultonrede und Stalins Taten die von Stalin zum Narren gehaltenen zur Vernunft brachten: heim von der Volksfrontillusion!

Diese Illusion kann so definiert werden: daß Kommunisten nur irreführte, übereifrige Liberale sind, die in der gleichen allgemeinen «vorwärtsblickenden» und «antifaschistischen» Richtung marschieren wie wir. Diese Illusion betrachtet die Kommunisten als «ein Problem bürgerlicher Rechte für Nichtkonformisten», anstatt als eine blutrünstige Rote Invasionsarmee zugunsten einer russisch-faschistischen regierenden Klasse. Diese Illusion machte gerade aus den höchsten intellektuellen liberalen Kreisen eine Schar wohlunterrichtet und gescheit erscheinender Besessener.

Wer die allgemeine Verbreitung dieser Illusion bezweifelt — schrieb ich im April 1940 in einem Artikel des «Atlantic Monthly», und ich wiederhole es heute —, der sehe sich einfach die Liste der hundertfünfundsechzig (angeblich vierhundert) prominenten liberalen Intellektuellen an, nicht der schlechtesten, sondern der besten Elemente unserer Zivilisation, die im August 1939 das schändliche prokommunistische Manifest unterzeichneten. Darin wurde protestiert gegen «die phantastische Lüge, daß die faschistischen Staaten und Sowjetrußland in gleichem Maße die Demokratie bedrohten». Es erklärte, daß die Politik der Sowjets und der Faschisten diametral entgegengesetzt sei, und nannte Sowjetrußland «das große Bollwerk des Friedens». Wollte man die Namen der Unterzeichneten anführen, die zum Teil der Elite aus der Welt der liberalen Presse angehören, so wäre es peinlich für einige aufrechte Männer, die sich in der Folgezeit eines bessern belehren ließen. Es möge genügen, jetzt, im Jahre 1952, an ein tragikomisches Zusammentreffen zu erinnern, das in meinem Artikel aus dem Jahre 1940 erwähnt wurde: das prokommunistische Manifest erschien in der gleichen Woche in den Spalten der Zeitungen wie der Hitler-Stalin-Pakt!

Die in den dreißiger Jahren entstandene Volksfrontillusion versah von 1944 bis 1947 Rußlands Uebergriffe mit dem moralischen Zuckerguß. Dadurch hat die Volksfront dem Frieden und der Freiheit und gleichfalls allem aufgeklärten Denken einen Schlag versetzt, dessen Reichweite noch nicht abzusehen ist. Sehr wahrscheinlich wird es die antisozialste Tat bleiben, die je in der Geschichte der Menschheit von einer verhältnismäßig anständigen und wohlmeinenden Intelligentsia begangen wurde.

Die Intellektuellen von heute weisen diese irrtümliche Auffassung in bewundernswerter Weise zurück, soweit es sich um die Außenpolitik in Korea handelt. Aber sie haben (wie es ihre Weigerung zeigt, Hiss genau so zu verachten, wie sie einen Quisling verachten würden) noch immer nicht das erfolgreichste kommunistische Täuschungsmanöver zurückgewiesen, das je begangen wurde: die Vermengung verbrecherischer Handlungen mit Gedankenfreiheit und kommunistischer militärischer Komplotte mit der heiligen Sache bürgerlicher Rechte.

In John Dos Passos' Kommentar zu diesem ganzen Problem kann man den Satz «so ernst und dringlich, daß einem der kalte Schweiß ausbricht» nur unterstreichen und wiederholen.

Ein lebender Organismus, der auf Gefahren nicht mehr reagiert, ist krank und stirbt. Die Fragen, die sich angesichts des moralischen Lynchens von Whittaker Chambers durch rechtlich denkende Männer unseres Landes uns aufdrängen, sind so ernst und dringlich, daß einem der kalte Schweiß ausbricht, wenn man darüber nachdenkt. Kann es sein, daß «Liberalen», die sämtliche Verbindungen zu Presse, Radio, Schulen und Universitäten kontrollieren, sich trotz aller offensichtlichen Beweise weigern, das Vorhandensein einer Verschwörung von Mördern anzuerkennen, die darauf ausgehen, die rechtlich denkenden Liberalen wie auch uns alle zu vernichten? An dem Tage, da dieses Geheimnis sich aufhellt, an dem Tage, wo die öffentliche Meinung von diesem seltsamen Irrtum befreit wird, an dem Tage können wir ruhig zu Bett gehen im Gedanken, daß wir doch wenigstens kämpfend untergehen werden, sollten die Vereinigten Staaten durch Kräfte bedroht werden, die zu groß sind, als daß wir sie besiegen könnten.⁵

IV

Man könnte mir vorwerfen, daß ich mich den Standardisierern amerikanischen Denkens zugesellt habe, jener Gruppe, die im Konformismus ein Merkmal der Loyalität sieht. Daß jedoch das amerikanische Denken allzu standardisiert ist, wurde mittlerweile eine allgemein übliche Behauptung. Zu oft wird mit dieser Behauptung Mißbrauch getrieben, um diejenigen als Standardisierer zu verleumden, die ihre Redefreiheit dazu benutzen, das papa-

⁵ Saturday Review, May 24, 1952, p. 11.

geienhafte Nachplappern stalinscher Clichés bei uns zu rügen. Sollten wir nicht dieses Verleumden den MacCarthyismus der Linken nennen?

Das gefährliche Zunehmen standardisierten Denkens läßt sich nicht bestreiten. Schuld daran ist jedoch nicht die gesetzmäßige Verfolgung gesetzwidrig handelnder Mitglieder der komplottierenden K. P. Schuld daran ist zum Teil der Hang zum Mechanisieren in einem aus Massen bestehenden Staatswesen, wo auch Denkkapseln in Massenproduktion hergestellt werden. Wenn dem so ist, dann sollte vielleicht ein unabhängig gesinnter Protest gegen standardisiertes Denken den Kampf gegen die eine Gruppe aufnehmen, die es besser wissen müßte. Die es besser wissen müßte, weil sie — nämlich die liberalen Intellektuellen — zum mindesten durch Erziehung relativ unabhängig sind vom Einfluß der Massenzeitschrift, der Massenkinos und der Massenkultur. Wenn ihr unbewußtes Standardisieren überprüft wird, so sollte das nicht als Angriff auf die liberalen Intellektuellen hingestellt werden. Im Gegenteil: die Außenwände eines guten Schiffes von angesetzten Miesmuscheln reinigen, wird nie und nimmer als Angriff betrachtet. Nur von den Miesmuscheln selbst. Darin liegt der Unterschied zwischen der Automatenbanalität der alten Konservativen und derjenigen der neuen Liberalen: die letztere ist weniger bewußt und augenfällig. Und deshalb um so verlockender für jene intellektuellen Kreise, die sich nie von dem verrosteten, klapprigen alten Automaten der Konservativen verlocken ließen.

Und doch... trotz allem wird die Schande des abendländischen Intellektuellen überstrahlt von seinem Ruhm. Wohlbegründete Kritik ist etwas anderes als blinde, antiintellektuelle Einstellung, die wir von uns weisen müssen. Wollen wir nicht mit einer positiveren Note schließen und für die Wiedereinsetzung der Heiligenscheine plädieren?

«Der Wert dieses Artikels» (so wurde von einem Aufsatz gesagt, der die meisten Intellektuellen leichtfertig als Rote abtat) «liegt darin, daß er die Intellektuellen ihres Heiligenscheines beraubt.» — «Der Wert dieses Buches» (so wurde von einem Bestseller gesagt, der die amerikanische Freiheit einen Mythos nannte) «liegt darin, daß es den Professoren vorhält, sie lebten vom Einkommen des Geschäftsmannes.»

Mir aber paßt es nicht, die Intellektuellen ihrer Heiligenscheine beraubt zu sehen. Nicht einmal diejenigen Intellektuellen, mit denen ich ganz und gar nicht übereinstimme. Dabei handelt es sich nicht um den offensichtlich subjektiven Grund, sondern es ist deshalb, weil ich mir nichts aus Karl Marx mache. Und darum passen

mir solche Einstellungen nicht wie die beiden oben erwähnten vom «Heiligenschein» und dem «Einkommen des Geschäftsmannes». Denn sie scheinen eine von Marx' ungerechtfertigten Behauptungen zu rechtfertigen: «Die Bourgeoisie hat verschiedene, bisher mit Ehrfurcht und Verehrung betrachtete Berufe ihrer Heiligenscheine beraubt. Arzt, Rechtsanwalt, Priester, Dichter und Wissenschaftler sind ihre Lohnarbeiter geworden.»

Die akademische Freiheit ist kein «Mythus». Intellektuelle verdienen tatsächlich «Ehrfurcht und Verehrung». Ich wünschte, mehr Intellektuelle würden voller Stolz aufstehen und von der Ehre ihres Standes ohne Scheu sprechen. Sie sind Lohnarbeiter, aber nicht Lohnarbeiter der Bourgeoispolitiker oder der Sozialisten, sondern der Wahrheit und des Gewissens.

Selbst ein vollkommen verdrehter Intellektueller trägt immer noch eine Art zerzausten Heiligenscheins, so wie ein Priester ohne Talar doch immer noch den Zusammenhang mit der apostolischen Nachfolge hat. Hätte ich nicht solch hohe Meinung vom Stande des Intellektuellen, so wäre ich nicht so unglücklich und verzweifelt über den Verrat der literarischen Gesinnungsgenossen. Ihre unverzeihliche Sünde besteht darin, daß sie es zum mindesten besser wissen sollten. Von einem armseligen Revolverblattreporter oder einem idiotischen, Intellektuelle einfangenden, reaktionären Hinterwäldler erwartet man nicht, daß er es besser weiß. Deshalb sollte man ihnen moralisch ein bißchen weniger böse sein, denn «sie wissen nicht, was sie tun».

Dies ist die moderne Version der «Sünde wider den Heiligen Geist»: Wenn ein Intellektueller versagt und nicht *seriös* bleibt, wenn er das Wunder menschlicher Vernunft und das Privileg seiner besseren Ausbildung beschmutzt und ein Edelkommunist und intelligenter Scharlatan wird wie Ilja Ehrenburg, Herr Dr. Goebbels oder dieser kommunistische Propagandist, der Dean of Canterbury. Es ist nicht Aufgabe des Intellektuellen, dem «Big Business» zu dienen. Es ist nicht Aufgabe des Intellektuellen, «Big Labor» oder seinen Gewerkschaften zu dienen. Seien wir hochmütig und sagen wir ruhig, daß es in Amerika die Aufgabe von «Big Business» und «Big Labor» ist, dem Intellektuellen zu dienen, vorausgesetzt, daß der Intellektuelle der Nation als Ganzem dient und sie veredelt. Der Intellekt dient und veredelt, wo immer er nach mehr Wahrheit und Schönheit strebt — und zwar auf seine eigene, bescheidene, unpraktische und einen Heiligenschein tragende Art.